

## 2 Sendung – Profil – Auftrag

### Theologische Grundlagen für die Arbeit des Pfarrgemeinderates

*„Die Räte auf Diözesanebene ... sind der Form, in der sie jetzt bestehen, ebenso wie die Räte auf Dekanats- und Pfarrebene eine Frucht des Zweiten Vatikanischen Konzils und der es weiterführenden Gemeinsamen Synode der Bistümer Deutschlands. Insofern sind sie jung, aber die Sache, die sie vertreten und in der unserer Zeit gemäßen Weise in der Kirche zu verwirklichen suchen, ist so alt wie die Kirche selbst.“*

*Joseph Kardinal Ratzinger beim Neujahrsempfang des Erzbistums München und Freising am 13. Januar 1978*

*„So wie wir gut daran tun, die Texte des II. Vatikanischen Konzils immer wieder zur Hand zu nehmen und als eine Richtschnur unseres Glaubens und kirchlichen Handelns zu verstehen, so ist es auch ratsam, die in der Folge des Konzils entstandenen Beschlüsse und Verlautbarungen der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland zur Gestaltung unseres kirchlichen Lebens daraufhin zu befragen, wo sie uns auch heute noch Orientierung geben können.“*

*Friedrich Kardinal Wetter am 10.11.2005 in Freising*



Pfarrgemeinderäte haben „Ja“ gesagt und wollen Verantwortung übernehmen für die Kirche vor Ort. Ihr Dienst gründet im Verständnis der Kirche, wie es vom Zweiten Vatikanischen Konzil dargelegt und von der Gemeinsamen Synode der Bistümer Deutschlands (der „Würzburger Synode“) aufgenommen wurde.

In diesem Kapitel werden einige grundlegende Texte aus Konzil und Synode zusammengestellt. Alle zitierten Texte sind sehr dicht, d.h. sie fassen in wenigen Sätzen wesentliche Aussagen des kirchlichen Lehramts zusammen. Es kann deshalb durchaus lohnenswert sein, einzelne dieser Texte im Pfarrgemeinderat gemeinsam zu lesen und zu diskutieren. Dabei sollte auch gefragt werden, wo diese Texte in der gegenwärtigen Situation der eigenen Gemeinde Orientierung geben können. Beispiele dafür, welche Fragen man an die Texte – aber auch an die eigene Gemeinde aus der Perspektive der Texte – stellen könnte, finden sich in diesem Kapitel.

## 2.1 Unsere Motivation: Die Liebe Christi drängt uns

„Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm“ (1 Joh 4, 16). In diesen Worten aus dem Ersten Johannesbrief ist die Mitte des christlichen Glaubens, das christliche Gottesbild und auch das daraus folgende Bild des Menschen und seines Weges in einzigartiger Klarheit ausgesprochen. Außerdem gibt uns Johannes in demselben Vers auch sozusagen eine Formel der christlichen Existenz: ‚Wir haben die Liebe erkannt, die Gott zu uns hat, und ihr geglaubt‘ (vgl. 4,16).“

Benedikt XVI., *Deus caritas est*, Nr. 1

„Wenn die Berührung mit Gott in meinem Leben ganz fehlt, dann kann ich im anderen immer nur den anderen sehen und kann das göttliche Bild in ihm nicht erkennen. Wenn ich aber die Zuwendung zum Nächsten aus meinem Leben ganz weglasse und nur ‚fromm‘ sein möchte, nur meine ‚religiösen Pflichten‘ tun, dann verdorrt auch die Gottesbeziehung. Dann ist sie nur noch ‚korrekt‘, aber ohne Liebe. Nur meine Bereitschaft, auf den Nächsten zuzugehen, ihm Liebe zu erweisen, macht mich auch fühsam Gott gegenüber. Nur der Dienst am Nächsten öffnet mir die Augen dafür, was Gott für mich tut und wie er mich liebt. ... Gottes- und Nächstenliebe sind untrennbar: Es ist nur ein Gebot. Beides aber lebt von der uns zuvorkommenden Liebe Gottes, der uns zuerst geliebt hat. So ist es nicht mehr ‚Gebot‘ von außen her, das uns Unmögliches vorschreibt, sondern geschenkte Erfahrung der Liebe von innen her, die ihrem Wesen nach sich weiter mitteilen muss. Liebe wächst durch Liebe. Sie ist ‚göttlich‘, weil sie von Gott kommt und uns mit Gott eint, uns in diesem Einigungsprozess zu einem Wir macht, das unsere Trennungen überwindet und uns eins werden lässt, so dass am Ende ‚Gott alles in allem‘ ist (vgl. 1 Kor 15,28).“

Benedikt XVI., *Deus caritas est*, Nr. 18

„Die Liebe ist möglich, und wir können sie tun“ (Benedikt XVI., *Deus caritas est*, Nr. 39) – wenn dies der Leitsatz der Kirche und das Grundprinzip der Arbeit im Pfarrgemeinderat ist, dann müssen alle Fragen und Probleme der inneren Ausgestaltung von Gemeinden, ihrer Struktur, ihrer Praxis etc. nach dem Kriterium entschieden werden, ob sie ein Ausdruck der Liebe Gottes zu den Menschen und der Liebe der Menschen zu Gott und untereinander sind.



„Seht, wie sie einander lieben!“ wird auch von Außenstehenden verstanden und wirkt auf sie möglicherweise anziehend. So gesehen hat es viel mit der Glaubwürdigkeit des christlichen Zeugnisses in der Welt zu tun, wenn wenigstens das Bemühen darum erkennbar wird,

- ➔ dass in den christlichen Gemeinden Umgangsformen der Geschwisterlichkeit zum Zuge kommen
- ➔ dass in ihnen niemand aufgrund seiner Herkunft, seiner gesellschaftlichen Stellung oder seines Geschlechts diskriminiert wird
- ➔ dass in ihnen die gesellschaftliche Spaltung zwischen arm und reich keine Rolle spielt
- ➔ dass in ihnen eine besondere Sensibilität für Nöte in der nahen und fernen Umgebung vorhanden ist und in zahlreichen Gesten der Solidarität ihren konkreten Niederschlag findet
- ➔ dass Konflikte und Verfehlungen in einem geduldigen Prozess der Versöhnung aufgearbeitet werden
- ➔ dass sich christliche Gemeinden nicht von ihrer Umgebung absondern, sondern offen sind für die Nöte und Ängste, aber auch Freuden der Menschen.

## Die Arbeit des Pfarrgemeinderates in der Liebe Gottes verwurzeln

Die Liebe wurzelt im Glauben an Gott. Diesen Glauben beschreibt Papst Benedikt XVI. als „das Innwerden der Liebe Gottes, die sich im durchbohrten Herzen Jesu am Kreuz offenbart hat“. Glaube ist also mehr als die Zustimmung zu Glaubenssätzen. Er ist vor allem eine innere Haltung, ein „Innwerden“. Dies setzt Aufmerksamkeit voraus: Aufmerksamkeit für die Botschaft von der Liebe Gottes zu den Menschen, die uns im Evangelium von Jesus Christus begegnet, Aufmerksamkeit aber auch für die Zeichen der Liebe Gottes in unserem Alltag, vor allem in der Begegnung mit anderen Menschen.

## Glaubensgespräch im Pfarrgemeinderat

Solche Aufmerksamkeit, solches „Innwerden“ einzuüben und damit den Glauben zu stärken, ist eine wichtige Voraussetzung für ein gutes Miteinander im Pfarrgemeinderat. Deshalb ist es sehr sinnvoll und vielerorts bereits üblich, die Sitzung mit einem „Geistlichen Wort“ oder einem „Wort der Besinnung“ beginnen zu lassen. Im Gegensatz zu früher wird dieses oft abwechselnd vorbereitet und ist nicht mehr alleinige Aufgabe des Pfarrers. Gerade durch die wechselnde Vorbereitung erfährt man im Pfarrgemeinderat viel von einander, von einzelnen Glaubensgeschichten, aber auch von Glaubenszweifeln, und kann einander im Glauben stärken.

Es gibt eine Vielzahl von Möglichkeiten der Gestaltung wie z.B.

- Lesung aus der Hl. Schrift und persönliche Deutung
- Bibelgespräch / Bibelteilen (in 30 Minuten möglich, Anleitung siehe Seite 55)
- Gebete oder Lieder aus dem Gotteslob – Meditationstexte, Gedichte
- Bilder
- Musik
- Persönliches Glaubenszeugnis.

Wichtig ist es, eine ruhige Atmosphäre zu schaffen und nicht bereits die ersten Tagesordnungspunkte im Kopf zu haben. Die Erfahrung zeigt, dass eine gemeinsame spirituelle Einführung der Behandlung der Tagesordnungspunkte zugute kommt, weil man erfährt, dass jedes Mitglied sein Tun und Argumentieren im Glauben verortet weiß.

siehe dazu auch Seite 82.

## Einkehrtage des Pfarrgemeinderates

Einmal oder zweimal pro Amtsperiode sollte ein Einkehrtag eingeplant werden.

Die Geschäftsstelle des Diözesanrates vermittelt gerne Referenten/innen für Einkehrtage.

Außerdem unterstützt Sie in diesem Anliegen der Fachbereich „Exerzitien und religiöse Begleitung Ehrenamtlicher“ im Seelsorgeferat (Anschrift siehe Seite 114).

## Material- und Literaturhinweise:

- Novene zur Enzyklika „Deus caritas est“ von Benedikt XVI., hg. vom Seelsorgeferat I der Erzdiözese München und Freising (Tel: 089/2137-1242; seelsorgeferat@ordinariat-muenchen.de)
- Einstiege: Die Ankommensphase am Beginn von Sitzungen, Tagungen und Konferenzen, Werkblatt KLB Deutschland 6/2000 (Tel: 02224/71031-32; www.klb-deutschland.de)
- Damit Gott ins Spiel kommt! – Geistlicher Einstieg in Gruppen und Gremien, Arbeitshilfe des Instituts für Theologisch-Pastorale Fortbildung der Diözese Würzburg (Download unter [www.pgr.bistum-wuerzburg.de](http://www.pgr.bistum-wuerzburg.de))
- „... wenn nicht der Herr das Haus baut ...“ (Ps 127,1). Spirituelle Arbeitshilfe für Pfarrgemeinderäte, hg. vom Seelsorgeamt des Bistums Fulda (Tel: 0661/87-294; EMail: [Dagmar.Denker@bistum-fulda.de](mailto:Dagmar.Denker@bistum-fulda.de))
- Monika Hirschauer / Günther Lohr / Jan Sedivy, Gott finden im Alltag. Exerzitien zu Hause, Freiburg 1995
- Anthony de Mello, Der springende Punkt, Freiburg 1991
- Paul Michael Zulehner, Grundkurs gemeindlichen Glaubens, Düsseldorf 1992

## Pfarrgemeinderat

Von Programmen sprachen wir  
und Tagesordnungspunkten  
von Aktionen sprachen wir  
und von Sofortmaßnahmen  
von Modellen sprachen wir  
und neuen Perspektiven  
von Problemen sprachen wir  
und Meinungsäußerungen  
von Strukturen sprachen wir  
und von Gemeindebildung  
Von Jesus Christus sprachen wir nicht  
und seine Meinung war nicht gefragt  
so hing er still am Kreuz aus Oberammergau.

aus: L. Zenetti: *Texte der Zuversicht!*

## 2.2 Unser Kirchenbild -

### Texte des II. Vatikanischen Konzils und der Würzburger Synode

#### Die Sendung der Kirche: Im Dienst für die Menschen

„Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!“ (Mk 16, 15)

„Dazu ist die Kirche ins Leben getreten: sie soll zur Ehre Gottes des Vaters die Herrschaft Christi über die ganze Erde ausbreiten und so alle Menschen der heilbringenden Erlösung teilhaftig machen, und durch diese Menschen soll die gesamte Welt in Wahrheit auf Christus hingeeordnet werden. Jede Tätigkeit des mystischen Leibes, die auf dieses Ziel gerichtet ist, wird Apostolat genannt; die Kirche verwirklicht es, wenn auch auf verschiedene Weise, durch alle ihre Glieder; denn die christliche Berufung ist ihrer Natur nach auch Berufung zum Apostolat.“

II. Vatikanisches Konzil, Laiendekret, Nr. 2

„Das Erlösungswerk Christi zielt an sich auf das Heil der Menschen, es umfaßt aber auch den Aufbau der gesamten zeitlichen Ordnung. Darum besteht die Sendung der Kirche nicht nur darin, die Botschaft und Gnade Christi den Menschen nahezubringen, sondern auch darin, die zeitliche Ordnung mit dem Geist des Evangeliums zu durchdringen und zu vervollkommen. Die Laien, die diese Sendung der Kirche vollziehen, üben also ihr Apostolat in der Kirche wie in der Welt, in der geistlichen wie in der weltlichen Ordnung aus. Beide Ordnungen, die man gewiß unterscheiden muß, sind in dem einzigen Plan Gottes so verbunden, daß Gott selbst in Christus die ganze Welt als neue Schöpfung wieder aufnehmen will, im Keim hier auf Erden, vollendet am Ende der Tage. In beiden Ordnungen muß sich der Laie, der zugleich Christ ist und Bürger dieser Welt, unablässig von dem einen christlichen Gewissen leiten lassen.“

II. Vatikanisches Konzil, Laiendekret, Nr. 5

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“

II. Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution, Nr. 1



#### Zum Weiterdenken

Mit dem Begriff Apostolat bezeichnet das Konzil den Auftrag der Kirche – und das heißt aller Gläubigen –, die frohe Botschaft von Jesus Christus weiterzugeben und die Welt aus dem Geist dieser Botschaft zu gestalten. Dazu gehört besonders, an dem Anteil zu nehmen, was die Menschen heute bewegt.

- ➔ Wie wird in unserer Gemeinde die Berufung aller zum Apostolat gefördert?
- ➔ Nimmt unsere Gemeinde Anteil an „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen“? In welcher Form?
- ➔ Wie verwirklichen wir unser Apostolat?

## Einheit in der Sendung: Alle sind berufen

„Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn. Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott: Er bewirkt alles in allen. Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt. Dem einen wird vom Geist die Gabe geschenkt, Weisheit mitzuteilen, dem andern durch den gleichen Geist die Gabe, Erkenntnis zu vermitteln, dem dritten im gleichen Geist Glaubenskraft, einem andern – immer in dem einen Geist – die Gabe, Krankheiten zu heilen, einem andern Wunderkräfte, einem andern prophetisches Reden, einem andern die Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden, wieder einem andern verschiedene Arten von Zungenrede, einem andern schließlich die Gabe, sie zu deuten. Das alles bewirkt ein und derselbe Geist; einem jeden teilt er seine besondere Gabe zu, wie er will.“ (1 Kor 12,4-11)

„Wenn also in der Kirche nicht alle denselben Weg gehen, so sind doch alle zur Heiligkeit berufen und haben den gleichen Glauben erlangt in Gottes Gerechtigkeit ... so waltet doch unter allen eine wahre Gleichheit in der allen Gläubigen gemeinsamen Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi. ... So geben alle in der Verschiedenheit Zeugnis von der wunderbaren Einheit im Leibe Christi: denn gerade die Vielfalt der Gnadengaben, Dienstleistungen und Tätigkeiten vereint die Kinder Gottes, weil ‚dies alles der eine und gleiche Geist wirkt‘ (1 Kor 12,11).“

II. Vatikanisches Konzil, Kirchenkonstitution, Nr. 32

„Der Apostolat der Laien ist Teilnahme an der Heilssendung der Kirche selbst. Zu diesem Apostolat werden alle vom Herrn selbst durch Taufe und Firmung bestellt. Durch die Sakramente, vor allem durch die heilige Eucharistie, wird jene Liebe zu Gott und den Menschen mitgeteilt und genährt, die die Seele des ganzen Apostolates ist. Die Laien sind besonders dazu berufen, die Kirche an jenen Stellen und in den Verhältnissen anwesend und wirksam zu machen, wo die Kirche nur durch sie das Salz der Erde werden kann.“

II. Vatikanisches Konzil, Kirchenkonstitution, Nr. 33



### Zum Weiterdenken

In der Kirche gibt es, so sagt das Konzil im Anschluss an den Apostel Paulus, viele verschiedene Begabungen, „Gnadengaben“. Sie sind vom Geist geschenkt und sollen in den Dienst der Gemeinschaft und des gemeinsamen Auftrags gestellt werden. Bei aller Verschiedenheit der Gaben und der Aufgaben herrscht „eine wahre Gleichheit in der allen Gläubigen gemeinsamen Würde“. Denn die Gaben sind geistgewirkt, und alle, auch die Laien, sind vom Jesus Christus selbst zum Apostolat berufen.

- ➔ Wie wird in unserer Gemeinde die Verschiedenheit der Gaben geschätzt?
- ➔ Werden die Gaben so eingesetzt, dass sie den anderen nützen?
- ➔ Wo können die Laien in unserer Gemeinde „Salz der Erde“ sein?
- ➔ Was bedeutet uns die Feier der Sakramente, besonders der Eucharistie? Stärkt sie die „Liebe zu Gott und den Menschen“?

## Unsere Hoffnung

„Nachdem man Johannes ins Gefängnis geworfen hatte, ging Jesus wieder nach Galiläa; er verkündete das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,14f.)

„Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, auch das Meer ist nicht mehr. Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen; sie war bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat. Da hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen: Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen. Er, der auf dem Thron saß, sprach: Seht, ich mache alles neu.“ (Offb 21,1-5)

„Wir Christen hoffen auf den neuen Menschen, den neuen Himmel und die neue Erde in der Vollendung des Reiches Gottes. Wir können von diesem Reich Gottes nur in Bildern und Gleichnissen sprechen, so wie sie im Alten und Neuen Testament unserer Hoffnung, vor allem von Jesus selbst, erzählt und bezeugt sind. Diese Bilder und Gleichnisse vom großen Frieden der Menschen und der Natur im Angesichte Gottes, von der einen Mahlgemeinschaft der Liebe, von der Heimat und vom Vater, vom Reich der Freiheit, der Versöhnung und der Gerechtigkeit, von den abgewischten Tränen und vom Lachen der Kinder Gottes – sie alle sind genau und unersetzbar. Wir können sie nicht einfach „übersetzen“, wir können sie eigentlich nur schützen, ihnen treu bleiben ... Die Verheißungen des Reiches Gottes, das durch Jesus unter uns unwiderruflich angebrochen und in der Gemeinschaft der Kirche wirksam ist, führen uns mitten in unsere Lebenswelt hinein – mit ihren je eigenen Zukunftsplänen und Utopien. An ihnen brechen und verdeutlichen sich diese Verheißungen, auch in unserer Zeit der Wissenschaft und Technik, der großen sozialen und politischen Wandlungen.“

Würzburger Synode, *Unsere Hoffnung*, S. 95

„'Neue Schöpfung' ist anfanghaft verwirklicht in der Gemeinschaft der Kirche (vgl. Gal 6, 15 f.). Diese unsere Kirche ist eine Hoffnungsgemeinschaft. Und das Gedächtnis des Herrn, in dem wir gemeinsam die wirksame Gegenwart seiner rettenden Heilstat feiern, ‚bis er wiederkommt‘, muß für uns und für die Welt, in der wir leben, immer wieder zur gefährlichen Erinnerung unserer Vorläufigkeit werden. Die Kirche ist nicht selbst das Reich Gottes, wohl ist dieses ‚in ihr im Mysterium schon gegenwärtig‘ (LG 3). Sie ist deshalb nicht eine reine Gesinnungsgemeinschaft, sie ist kein zukunftsorientierter Interessenverband. Sie gründet im Werk und auf der Stiftung Jesu Christi; sein heiliger Geist ist der lebendige Grund ihrer Einheit. Er, der Heilige Geist des erhöhten Herrn, ist die innerste Kraft unserer Zuversicht: Christus in uns, Hoffnung auf die Herrlichkeit (vgl. Kol 1, 27). Deshalb ist die Hoffnungsgemeinschaft unserer Kirche kein Verein, der sich selbst immer neu zur Disposition stellen könnte; sie ist in ihrer Gemeinschaftsform ein Volk –, pilgerndes Gottesvolk, das sich dadurch identifiziert und ausweist, daß es seine Geschichte als Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen erzählt, daß es diese Geschichte im Gottesdienst immer wieder feiert und aus ihr zu leben sucht. Die Lebendigkeit dieses Volkes und der in ihm eingeräumten Erfahrungen von Gemeinschaft hängt freilich am Leben dieser Hoffnung selbst. Keiner hofft ja für sich allein. Denn die Hoffnung, die wir bekennen, ist nicht vage schweifende Zuversicht, ist nicht angeborener Daseinsoptimismus; sie ist so radikal und so anspruchsvoll, daß keiner sie für sich allein und nur im Blick auf sich selber hoffen könnte. Im Blick auf uns allein: bliebe uns da am Ende wirklich mehr als Melancholie, kaum verdeckte Verzweiflung oder blinder egoistischer Optimismus? Gottes Reich zu hoffen wagen – das heißt immer, es im Blick auf die anderen zu hoffen und darin für uns selbst. Erst wo unsere Hoffnung für die anderen mithofft, wo sie also unversehens die Gestalt und die Bewegung der Liebe und der *Communio* annimmt, hört sie auf, klein und ängstlich zu sein und verheißungslos unseren Egoismus zu spiegeln. ‚Wir wissen, daß wir vom Tod zum Leben hinübergeschritten sind, weil wir die Brüder lieben. Wer nicht liebt, bleibt im Tode‘ (1 Joh 3,14).“

Würzburger Synode, *Unsere Hoffnung*, S. 99

„Der Weg der Kirche in dieser Situation ist der Weg gelebter Hoffnung. Er ist auch das Gesetz aller kirchlichen Erneuerung. Und er führt uns in die einzige Antwort, die wir letztlich auf alle Zweifel und Enttäuschungen, auf alle Verwerfungen und alle Indifferenz geben können. Sind wir, was wir im Zeugnis unserer Hoffnung bekennen? Ist unser kirchliches Leben geprägt vom Geist und der Kraft dieser Hoffnung? Eine Kirche, die sich dieser Hoffnung anpaßt, ist schließlich auch dem Heute angepaßt, und ohne Anpassung an diese Hoffnung hilft ihr kein noch so brisantes Aggiornamento. ‚Die Welt‘ braucht keine Verdoppelung ihrer Hoffnungslosigkeit durch Religion; sie braucht und sucht (wenn überhaupt) das Gegengewicht, die Sprengkraft gelebter Hoffnung. Und was wir ihr schulden, ist dies: das Defizit an anschaulich gelebter Hoffnung auszugleichen. In diesem Sinn ist schließlich die Frage nach unserer Gegenwartsverantwortung und Gegenwartsbedeutung die gleiche wie jene nach unserer christlichen Identität: Sind wir, was wir im Zeugnis unserer Hoffnung bekennen?“

Würzburger Synode, *Unsere Hoffnung*, S. 101



### Zum Weiterdenken

Die Synode knüpft an Jesu Verheißung des Reiches Gottes an, an die Vision eines neuen Himmels und einer neuen Erde, wie es in der Offenbarung heißt. Mit dem Reich Gottes verbinden sich Bilder, die mit den Begriffen Gemeinschaft, Liebe, Friede, Freiheit, Versöhnung, Gerechtigkeit, Freude umschrieben werden. Die christliche Hoffnung auf das Reich Gottes hat zwei Dimensionen: Sie richtet sich zum einen auf die Zukunft, in der Gott vollenden wird, was jetzt noch unvollkommen und bruchstückhaft ist. Sie bezieht sich aber auch auf die Gegenwart, denn – so sagt die Synode: Das Reich Gottes ist in Jesus Christus schon angebrochen, es ist in der Gemeinschaft der Kirche schon wirksam, und es führt uns „miten in unsere Lebenswelt hinein“.

Indem sie sich auf Gegenwart und Zukunft des Reiches Gottes bezieht, ist die Kirche „Hoffnungsgemeinschaft“. In ihrem Zentrum steht die Erinnerung an die „Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen“, die im Gottesdienst wachgehalten und gefeiert wird. Daraus speist sich eine Hoffnung, die Zweifel und Enttäuschungen standhält und die eine Alternative zur „Hoffnungslosigkeit der Welt“ anbietet.

- ➔ Was heißt für uns „Reich Gottes“? Welche Bilder verbinden wir damit?
- ➔ Ist das Leben in unserer Gemeinde geprägt vom Geist und von der Kraft der Hoffnung?
- ➔ Was hat das Reich Gottes mit unserer Lebenswelt zu tun?
- ➔ Wie ist unsere Lebenswelt zu beschreiben? Welche Herausforderungen stellen sich uns in ihr?
- ➔ Welche Hoffnung gibt unsere Gemeinde der „Welt“?